

Anna Maria Jokl, **Die Reise nach London**. Wiederbegegnungen. Jüdischer Verlag im Suhrkamp Verlag, Frankfurt/M. 1999. 125 Seiten.

Dies ist ein sehr zartes Buch, das viel mehr enthält als nur eine Liebesgeschichte im Londoner Nebel. Mindestens ebenso wichtig ist der Bericht über das C.-G.-Jung-Institut, das inzwischen in seiner alten Form nicht mehr existiert. Anna M. Jokl war die erste Schülerin, die dort ihre Prüfung ablegen wollte. Der Prüfer, C. G. Jung, war ihr aber mehr als unfreundlich gesinnt, im Gegensatz zu seiner Frau Emma Jung, die versuchte, hilfreich zu sein. Ganz anders verlief Jokls Begegnung mit Martin Buber. Aus dem Gespräch mit ihm ist besonders ihre Definition des Begriffs „Angst“ erwähnenswert, die Buber auch akzeptierte: „*Not to belong*“. Wenn man für dieses Buch ein Motto finden wollte, so paßt ein von der Autorin zitierter klassischer Spruch, der sich bei Martin Buber findet: „Die Welt ist voll gewaltiger Lichter und Geschehnisse, und der Mensch verstellt sie sich mit seiner kleinen Hand.“ Anna Maria Jokl suchte lange anderwärts eine Heimat, bis sie sie endlich in Jerusalem fand und wo sie auch blieb bis zu ihrem Tod am 21. Oktober 2001. Auch hier hat sich der Spruch aus dem Midrasch bewahrt: „Von Haus zu Haus ziehen kostet ein Hemd, von Ort zu Ort – ein Leben.“ Dieses Buch konfrontiert mit dem Leben, – nicht nur mit dem äußeren, sondern mit der Tiefe seelischen Erlebens. Es spiegelt Ereignisse wider, berichtet von Erlebtem und Erlittenem und strahlt dabei so viel Weisheit aus, daß sich die Lektüre lohnt.

Ernst Ludwig Ehrlich, Riehen/Basel

Wolfgang Knauf, **Konrad von Preysing. Anwalt des Rechts**. Der erste Berliner Kardinal und seine Zeit. Morus Verlag, Berlin 1998. 368 Seiten.

Geschrieben für ein breiteres Publikum, ist es die Absicht dieses Buches von Wolfgang Knauf, der schon mehrere Publikationen zum Thema *Kirche und Nationalsozialismus* vorlegte, die Gestalt des Bischofs und Kardinals Konrad von Preysing (1880–1950) nahezubringen. Nach knappen Ausführungen zur Forschungs- und Bearbeitungslage, der Jugend des bayerischen Adligen und den ersten Karriereschritten des ursprünglichen Juristen in der Münchner Katholischen Kirche, ist der Schwerpunkt des Buches Preysings Zeit als Bischof von Eichstätt (1932–1935) und von Berlin (1935–1950) und seiner kirchenpolitischen Tätigkeit in den Jahren 1933 bis 1945. In diesem Kontext sind zentrale Themen bearbeitet, welche die Positionen Prey-

sings innerhalb des Konzertes der deutschen Bischöfe in der Auseinandersetzung mit der nationalsozialistischen Herrschaft vorlegen. Dazu gehörte vor allem seine abweichende Meinung gegenüber dem Vorsitzenden der Fuldaer Bischofskonferenz, Kardinal Bertram, bezüglich der Politik gegenüber den Herrschern des Dritten Reiches. Nicht Bertrams diplomatische Eingabepolitik an Ministerien, die nach außen unsichtbar blieb, war Preysings Linie, sondern spätestens seit dem Erscheinen der Enzyklika *Mit brennender Sorge* (1937) wollte der Berliner Bischof die Mobilisierung der Öffentlichkeit und ein offensives Vorgehen. Die unterschiedlichen Positionen manifestierten sich fokussiert, als Bertram 1940 Hitler zu dessen 51. Geburtstag ein devotes Glückwunschs schreiben schickte. Dies veranlaßte Preysing, das Pressereferat der Bischofskonferenz niederzulegen. Auf derselben Ebene lehnte er die Kirchenpolitik des Berliner Nuntius Cesare Orsenigo ab. Die Mitarbeit im Ordensausschuß der Bischofskonferenz, dessen Kurs wesentlich der Jesuit Augustinus Rösch (1893–1961) bestimmte (vgl. dazu Antonia Leugers, *Gegen eine Mauer bischöflichen Schweigens*. Der Ausschuß für Ordensangelegenheiten und seine Widerstandskonzeption 1941 bis 1945, Frankfurt 1996), besaß eine ähnliche Perspektive. Offene und kämpferische Worte, die vor allem mit dem Kommunikationsmittel der *Hirtenbriefe* einer breiteren Öffentlichkeit vermittelt werden sollten, waren gewünscht, Teilerfolge wie der Dekaloghirtenbrief von 1943, der allerdings gegen die Intention des Ausschusses entschärft war, zu verzeichnen. Ein weiteres Mittel der Kommunikation und Mobilisierung von Meinung stellten die Predigten dar, so zur Euthanasie im November 1941, nachdem sich Preysings Vetter Bischof Clemens August von Galen in Münster bereits im August dazu geäußert hatte. Preysing, der Kontakte zum Kreisauer Kreis, besonders zu Helmuth James von Moltke, besaß, in dessen Bistum seit 1938 das *Hilfswerk beim Bischöflichen Ordinariat Berlin* für verfolgte Juden (im wesentlichen auf Getaufte ausgerichtet, wobei die seit 1941 als Geschäftsführerin fungierende Margarete Sommer mit Gertrud Luckner zusammenarbeitete) bestand und zu dessen Klerus der mutige Dompropst Bernhard Lichtenberg gehörte, versuchte mehrfach, die Hilfe zu intensivieren. Am 17. Januar 1941 und am 6. März 1943 bat er Pius XII., den er aus dessen Münchener Nuntiaturzeit kannte, offen zur Judenvernichtung, die man seit 1942 in Rom kennen konnte, Stellung zu nehmen; beide Male vergeblich. Vieles, was das Buch bringt, ist nicht unbekannt. Das gilt auch für das Thema Judenverfolgung und Judenhilfe. Es ist mit deutlicher Sympathie für sein Objekt geschrieben, enthält aber auch kritische Anfragen, etwa zum

Fehlen eines öffentlichen Protestes der Bischöfe gegen die Judenvernichtung (169 f.). Knauff bietet uns Einblicke in die Tätigkeit eines Bischofs, der auf Grund seiner Position in der Reichshauptstadt wie kein anderer die Schaltstellen der Macht vor sich hatte, in der Bischofskonferenz der Repräsentant einer härteren Gangart gegenüber dem Nationalsozialismus darstellte und dessen Wirken einen wichtigen Bestandteil des Verhältnisses von Kirche und Nationalsozialismus vermittelt. Heribert Smolinsky, Freiburg

Lukas Kundert, **Die Opferung/Bindung Isaaks**. Bd. 1: Gen 22,1-19 im Alten Testament, im Frühjudentum und im Neuen Testament. WMANT 78. Ders.: Bd. 2: Gen 22,1-19 in frühen rabbinischen Texten. WMANT 79. Neukirchener Verlag, Neukirchen -Vluyn 1998. Bd. 1: XI u. 334 Seiten. Bd. 2: X u. 218 Seiten.

Diese von der Universität Basel 1997 angenommene theologische Dissertation stellt eine weiträumige und interdisziplinäre Untersuchung zur frühjüdischen, neutestamentlichen und rabbinischen Wirkungsgeschichte von Gen 22 dar. Gerade diese Verbindung einer exegetischen und judaistischen Behandlung macht den Wert dieser großen Arbeit aus. Auf eine relativ ausführliche Forschungsgeschichte (1875-1995) folgt als exegetische Grundlage eine zu knappe und wenig konturierte Kommentierung von Gen 22. Spannend hingegen verläuft bereits die Darlegung der interpretatorischen Umakzentuierung durch die Septuaginta, wo die Gestalt Isaaks bereits stärkeres Eigenprofil gewinnt, die Märtyrerthematik eingebracht ist, der Opfercharakter ausgebaut wird. Einen neuen und eigenwilligen Weg geht Verf. im Verständnis von *jachid* – *agapätós* (22,2.12.16) als „bevorzugter, weil ergebener Sohn“ (55), was durch einen langen Exkurs zum ntl. Sprachgebrauch zu stützen versucht wird. Ob sich diese These von Isaaks außerordentlicher „Ergebenheit“ durchsetzen kann, wird sich zeigen. Weitere Eigenakzente bietet die frühjüdische Rezeption von Jdt 8,26; Sir 44,22; Dan 3,35 und im Jubiläenbuch. Einen besonderen Schwerpunkt bildet die Isaakrezeption bei Philo, die bisher viel zu wenig beachtet wurde: Isaaks Logosnatur, Nichtweltlichkeit, „Sohn Gottes“-Attribut, vollkommene Weisheit. Hingegen betont Josephus stärker die Zuordnung der Aqeda zum Tempelberg, hält aber das Märtyrermotiv tunlichst zurück, während dieses situationsentsprechend in 4 Mkk eine dominante Stellung gewinnt.

Für das NT zeigen sich Isaaktraditionen vor allem in Röm 8,31 f., Hebr 11,17-19 und Jak 2,21 f. So wird von Paulus gesagt: „Eine Abraham-Gott-